

Werk

Titel: Recensionen und Anzeigen

Ort: Halle

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0007|log40

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Franz X. Wegele, Prof. der Geschichte in Würzburg: Dante Alighieris Leben und Werke. Im Zusammenhang dargestellt. Dritte teilweise veränderte und vermehrte Auflage. Mit einer Abbildung des Dante-Denkmal zu Florenz. Jena. Verlag von Gustav Fischer 1879. XIV und 630 S. 8°.

Dafs ich die dritte Auflage dieses Werkes, obgleich sie schon vor mehreren Jahren erschienen ist, noch heute besprechen will, hat eine ganz besondere Veranlassung. Wie man aus Anm. I S. 638 Bd. VI ersehen kann, hat mich eine Behauptung Scartazzinis, die mir im Januar 1883 bekannt geworden war, mit dem höchsten Unwillen erfüllt, nämlich die Behauptung, dafs Wegeles Buch von der deutschen Kritik nur deshalb nicht mit Acht und Aberacht belegt, vielmehr gelobt und gefeiert werde, weil ein Deutscher es geschrieben habe. Ich wies Scartazzinis Motivirung zurück; ich bemerkte ihm, dafs doch nicht die deutsche Gelehrtenwelt dafür verantwortlich zu machen sei, wenn ein nicht genügendes Werk einmal von Freunden des Verfassers gerühmt werde. Aber ich konnte nicht in Abrede stellen, dafs Wegeles Biographie in Deutschland nur Anerkennung gefunden. Da erschien es mir geboten, eine rein kritische Besprechung zu liefern, denn eine solche mußte ja allen Ausländern das Recht nehmen, auch fürderhin noch uns Deutschen den Vorwurf zu machen, dafs wir eine schlechte Leistung — gleichviel, aus welchem Grunde — für eine gute ausgaben. So versprach ich demnächst auf Wegeles Werk zurückkommen zu wollen.

Indem ich es heute thue, schliesse ich einen Teil der Wegeleschen Arbeit von meiner Recension aus; ich beschränke mich auf Dantes Leben: die eigentlich historische Seite, das biographische Element privater und

¹ Ich habe Scartazzini eine Verdächtigung zum Vorwurfe gemacht. Heute weifs ich, dafs eine solche Absicht ihm ganz fernlag: er schrieb die Worte unter dem Eindrucke übler Erfahrungen, welche darzulegen mich zu weit führen würde. Genug, er vernahm aus unseren Zeitschriften nur ein unbedingtes Lob Wegeles, und es wurde ihm das Audiatur et altera pars zur Unmöglichkeit gemacht. Von Abneigung gegen uns Deutsche, bemerkt er mir, gar von Deutschenhafs, könne bei ihm nicht die Rede sein. Dafür sei er seit Jahren um die Bekanntmachung und Anerkennung unserer Litteratur und Wissenschaft in Italien zusehr bemüht gewesen. Das kann ich nicht bestreiten; und so muß ich gestehen, einen allerdings sehr drastischen Ausbruch seines Unmutes mißverstanden zu haben.

politischer Natur, soll mich vor Allem beschäftigen. Nur wie zur Probe will ich einige litterarhistorische Partien berücksichtigen. Wegele wird sich über diese meine Beschränkung nicht beklagen können, hat er doch als Historiker eben den historischen Abschnitten den Hauptwert beigelegt. Geradezu aber glaube ich im Interesse der Leser dieser Zeitschrift zu handeln, denn wenn ich gut unterrichtet worden bin, so sind dieselben längst nicht mehr gewohnt, sich etwa wegen des Buches über die Volkssprache oder wegen des Gastmahls um Auskunft an Wegele zu wenden, wohl aber vertrauen sie ihm in den rein geschichtlichen Dingen.

Wegele redet von der sicilianischen Dichterschule; ihr Sitz ist der Hof von Palermo, den er mit wunderlichem Bilde *den leuchtenden Heerd der italienischen Civilisation* nennt, an welchem er in einer doch stärken Über-treibnng¹ *die Blüthe der Hochgebildetsten* zusammenströmen läßt. Aber an der Sprache, worin diese Sicilianer dichten, erkennt er schon die große Zukunft Toskanas. Um es kurz zu sagen: das Problem der italienischen Sprachforscher, ob die Dichter Friedrichs II. und Manfreds in sicilianischer Mundart oder in verschiedenen Dialekten dichteten, wird S. 44 durch einen Machtspruch gelöst. Während Corazzini, Bartoli, d'Ovidio und d'Ancona der Ansicht waren, daß alle Gedichte unserer Schule, weil sie eben nur in mittelitalienischen Handschriften überliefert sind, eine „Toscanisirung“ erfahren hätten; während noch jüngst Gaspary sich dahin entschied, die Sicilianer hätten unzweifelhaft nicht toscanisch geschrieben, wenn damit auch eine nahe Verwandtschaft ihrer dichterischen Sprache und der heutigen Schriftsprache nicht geradezu ausgeschlossen sei; erklärt Wegele kurz und bündig, daß die Einflüsse Mittelitaliens und besonders Toskanas vorherrschend gewesen seien. Die Mittelitaliener sind es dann, welche zwar an die sicilianische Poesie anknüpfen, aber ihr einen ganz neuen Charakter geben; von den Sicilianern unterscheidet sie namentlich die „Erweiterung des Inhaltes“. Diese findet Wegele, wenn ich ihn recht verstehe, in der philosophischen, reflektierenden Liebespoesie eines Guido Guinicelli, in dem religiösen Liede des hl. Franziskus und seiner Schüler, in der moralisierenden Richtung eines Guittone von Arezzo. Aber das religiöse Lied gehört kaum in diesen Zusammenhang, denn der hl. Franziskus geht der sicilianischen Dichterschule voraus; seine Nachfolger entstammen aber bis auf Jacopone da Todi, den Wegele selbst als Zeitgenossen Dantes mit Recht nicht hierher zieht, dem oberen und unteren Italien; sie dichteten überdies, mit Ausnahme des Giacomino von Verona, nicht in der Volkssprache. Guittone von Arezzo würde ich dagegen viel mehr in den Vordergrund gerückt haben, denn wenn es auch wahr sein mag, daß er nicht „aus dem Bronnen echter, natürlicher Empfindung“ geschöpft habe, — so hat er doch den tief greifendsten Einfluß auf die ganze Litteratur seiner

¹ Wenn er S. 88 Anm. 1 nur eine deutsche Chronik für die Schlacht bei Campaldino anführen kann, so heißt es im Texte gleichwohl: *Selbst gleichzeitige deutsche Chroniken* u. s. w. Bekanntlich schickte Dante dem Markgrafen Malaspina ein Gedicht: Das ist für Wegele viel zu wenig, und so läßt er S. 186 *einige Gedichte* an dessen Adresse gelangen. Aus einem einzigen Versuche, das über Florenz verhängte Interdikt rückgängig zu machen, werden S. 152 *jene Schritte*. Das aber sind vergleichungsweise nur Kleinigkeiten.

Zeit ausgeübt. Das beweisen Aeußerungen Dantes im Fegefeuer XXVI 124, 125 und im Buche von der Volkssprache I 13 und II 6: Dante mag seine Art nicht, aber dafür dafs selbst seine Zeitgenossen sich der Einwirkung Guittones noch nicht entzogen haben, giebt er ein beredtes Zeugnis; und die Alten haben seinen Ruhm, wie Dante bestätigt, weit und breit verkündet. Einer aus ihrer Mitte, Geronimo Farmagnino, hat den Guittone denn auch geradezu als Muster für Alle hingestellt¹, und derselbe Guido Guinicelli, den Wegele ebenso erhebt, wie er den Guittone herabdrückt, verehrte ihn als seinen Meister², sandte ihm eine Canzone zur Verbesserung.³ Wie aber auch immer, — das religiöse Lied ist auszuschneiden, und es bleibt nur die Moral Guittones und die Reflektion Guinicellis. Aber ist dafür nicht Anderes zu ergänzen? Wegele sagt sehr allgemein, die Liebespoesie hätte *an sich selbst eine Modifikation erfahren müssen*. Sie hat die Schnüre des Conventionalismus gelöst und bewegt sich freier, volksmäfsiger. Als vornehmsten Vertreter der neuen Art kennen wir aber durch Witte⁴ den Florentiner Chiaro Davanzati, dessen Name nun in keiner Einleitung zur Geschichte Dantes mehr fehlen sollte.⁵ Dann haben die Mittelitaliener, vor allen die Florentiner, das politische Element in die Litteratur eingeführt. Wenn Wegele behauptet, *vorläufig sei die Poesie, als die Domaine des Friedens, dem Getriebe der Parteikämpfe entrückt gewesen*, so kannte er nicht die im Tenzonenstil gedichteten Sonette, die Trucchi und Cherrier veröffentlicht haben; gerade in Florenz sind dieselben entstanden; er kannte nicht jene Satire, welche Guittone d'Arezzo nach der Schlacht von Montaperti auf die Florentiner dichtete⁶; und was anderes sind denn Sonette des Florentiners Rustico, als Stimmen aus dem „Getriebe der Parteien“?⁷

Auch soll den älteren Schulen jeder Zusammenhang mit dem Altertum, mit der römischen Litteratur gefehlt haben. Aber wenn Guittone in einer Canzone den Beweis Gottes aus Cicero, Boethius und Seneca führt⁸, sind ihm dann die Alten ganz unbekannt? wenn Guidotto da Bologna (?) zur Zeit Manfreds die Rhetorica ad C. Herennium übersetzt, gebricht es dann an jeder Fühlung mit der römischen Litteratur? Albertano da Brescia hat eine Menge Stellen aus alten Autoren im Wortlaut mitgeteilt, und so ist die ziemlich gleichzeitige Übersetzung seines Traktates doch gewifs ein Beweis, dafs der von Wegele geläugnete Zusammenhang mit dem Altertum durchaus nicht fehlte.

¹ Poeti del primo secolo II 53.

² Ibid. I 101.

³ Darauf antwortet Guittone im 150. Sonett. Biblioteca dei class. ital. Ia serie I 233.

⁴ In Böhmers Rom. Stud. I 114 ff.

⁵ Statt dessen nennt Wegele S. 49 den Brunellesco, von welchem man eigentlich gar nichts weifs. Vielleicht war er Verfasser eines Gedichtes Gaeta e Birria, wovon Wegele möglicher Weise ganze drei Strophen gekannt hat, mehr nicht.

⁶ Canzone 41 Bibl. dei class. ital. l. c. I 116.

⁷ So verkehrt Wegele, so richtig urteilt Gaspary Die sicilianische Dichterschule 22: *Diese Bürger der toscanischen Communen waren selbst zu tief in die politischen Begebenheiten verwickelt, als dass dieselben in ihren Versen nicht hätten einen Widerhall finden sollen.*

⁸ Canzone 7 Bibl. dei class. l. c. p. 36.

In das Altertum soll erst Brunetto Latini eingeführt haben; eben deswegen und dann noch als Begründer der Allegorie stehe Brunetto in der Mitte beider Epochen, nämlich der Schule der Mittelitaliener einer- und Dantes andererseits. Was das Altertum angeht, so glaube ich nach dem oben Gesagten nicht, daß es erst von Brunetto „eingeführt“ sei; wohl aber hat Brunetto die Kenntnis desselben erweitert. Das that er freilich nicht durch seinen Tesoro, auf welchen nach Wegele das Wiederaufleben der Antike zurückzuführen wäre. Denn wenn Brunetto hier auch etwa erzählt, daß ihm im Gefolge Amors dessen römischer Dichter begegnet sei, daß er sich mit demselben nun über die Liebe besprochen habe, oder wenn er auch vor seiner Bekehrung erwägt, daß weder Julius Caesar, noch Samson, noch Alexander, noch Absalon, noch Hektor, noch Oktavian dem Tode entflohen seien, daß das Salomonische Vanitas vanitatum die tiefste Wahrheit sei, — ein bedeutender Fortschritt war damit nicht gemacht. Ein eigentliches Verdienst, das sich Brunetto um die Wiederbelebung des klassischen Altertums erworben hat, ist vielmehr in einer anderen Richtung zu suchen. Auch Wegele hat darauf geachtet: er sagt, Brunetto habe den Ovid und den Boethius übersetzt. Die Arbeiten müssen verloren oder ungedruckt sein: die zahlreich vorhandenen und veröffentlichten Übersetzungen verschmäht Wegele dafür zu nennen, nämlich die *Rettorica* = *De inventione*, dann die *Orazioni di Salustio*, *di Tito Livio*, *di Tullio* und endlich den *Fiore di filosofi e molti savi*. Wie aber steht es mit der Allegorie? Brunetto scheint wirklich der erste Allegoriker Italiens gewesen zu sein; aber es verdient doch Beachtung, daß seine unmittelbaren Nachfolger, Dino Compagni und Francesco da Barberino, nicht unter seinem Einflusse stehen, sondern unter französischem oder provenzalischem: das Muster der Allegorie, der *Roman de la Rose*, war unzweifelhaft auch in Italien weit und breit bekannt, und eine Bearbeitung in italienischer Sprache, das Werk eines Florentiners, ist uns ja erhalten.¹

Man sieht, daß es Wegele durchweg an einer gründlichen Kenntnis der italienischen Litteratur fehlt. Die wenigen Seiten, die ich besprochen habe, geben aber zugleich Proben, wie nachlässig Wegele arbeitet. *Noch vor dem Anritze* einer Mission, die ihm im Jahre 1260 nach Spanien übertragen wurde, soll Brunetto den erwähnten Tesoro begonnen haben. Nur die Vollendung setzt Wegele also in die Zeit, welche der Gesandtschaft folgte. Wer die Handbücher der italienischen Litteratur kennt, ist durch diese Behauptung überrascht, denn in ihnen allen heißt es einfach, Brunetto habe den Tesoro nach seiner Gesandtschaftsreise gedichtet. Schlägt man nun die von Wegele angeführte Quelle nach, nämlich die Einleitung Chabailles zu einem anderen Werke Brunettos, so findet man da S. VIII: *il composa son poëme lorsque Florence brillait de tout son éclat et qu'elle était la reine de Toscane*, d. h. er verfaßte den Tesoro nach seiner Reise, denn während derselben traf Florenz

¹ Ich habe in dem Vorstehenden ebenso wenig der Anfänge der dramatischen Dichtung, also der Passionsspiele, wie der politischen Volkslieder gedacht. Sie sind nicht Produkte der Kunstpoesie, haben Nichts mit der mittelitalienischen Dichterschule gemein, und in der Entwicklung, welche zu Dante führt, scheint ihnen kein Platz zu gebühren. Von beiden Kategorien hat denn auch Wegele nicht geredet.

der vernichtende Schlag, die Niederlage bei Montaperti. Hier also *er verfasste*, dort *er begann*. Beides ist gleich neu und gleich verkehrt. Man braucht nur den Anfang des Gedichtes zu lesen:

<i>Lo tesoro comenza. —</i>	<i>All'alto re di Spagna.</i>
<i>Al tempo che Fiorenza</i>	<i>E io presi compagna</i>
<i>Fiorio e fece frutto,</i>	<i>E andai in Ispagna</i>
<i>Sì ch'ell'era del tutto,</i>	<i>E feci l'ambasciata,</i>
<i>La donna di Toscana;</i>	<i>Che mi fu comandata,</i>
<i>Esso comune saggio</i>	<i>E poi senza soggiorno</i>
<i>Mi fece suo messaggio</i>	<i>Ripresi mio ritorno.</i>

Wie man sieht, hat Chabaille den ganzen Zusammenhang mißverstanden; auf seine Darlegung verweist Wegele, anstatt sich das Gedicht selbst anzusehen. Dazu aber trübt er noch die abgeleitete Quelle, indem er *composa* mit *er begann* übersetzte. — Wie schon erwähnt, citiert Wegele Übersetzungen des Ovid und Boethius, die von Brunetto Latini herrühren sollen; S. 53 Anm. 2 verweist er zum Belege dafür auf Mehus Vita Ambrosii Traversarii S. 157 ff. der Vorrede. Da aber sind wohl seine auch sonst bekannten, nur von Wegele nicht genannten Übersetzungen besprochen, findet sich aber Nichts über Ovid und Boethius. — S. 51 Anm. 2 bringt Wegele litterarhistorische oder philologische Nachweise zum Tesoro, und er schließt: *Über die Überarbeitung des ersten Entwurfes siehe Scheffer-Boichorst Florentiner Studien S. 246 Anm. 3.* Da aber handele ich nicht von einem ersten Entwurfe des Tesoro, wovon mir Nichts bekannt ist, auch nicht etwa von einem ersten Entwurfe des livre dou tresor, des französischen Werkes Brunettos: ich zeige nur, daß die Kapitel 87—101 aus Martins Chronik zu dem fertigen livre dou tresor nachgetragen sind.

Indem ich mich den biographischen Elementen zuwende, möchte ich doch nicht sofort die litterarischen verlassen: ich will ein Wort über die Dichter einschalten, welche zu Dante in Beziehung standen. Wegele redet nur von zwei Freunden Dantes, von Guido Cavalcanti und Cino da Pistoja. Bei ihnen brauche ich nicht zu verweilen; gleichsam nur im Vorbeigehen sei der wunderbaren Hypothese auf S. 191 gedacht: *wir gründen auf den Umstand, daß sich unter Cinos Gedichten ein Sonett auf den Marchese Malaspina findet, die Vermutung, daß er sich vielleicht gleichzeitig mit Dante an dessen Hof begab.* Cino hat auch eine Canzone an Guido Novello gerichtet; weshalb mag Wegele doch darauf nicht die analoge Vermutung gegründet haben?¹ Wichtiger ist mir, daß in dem ganzen Buche aber auch mit keiner Silbe von den litterarischen Gegnern die Rede ist. Den Reigen derselben eröffnet Dante da Majano: auf das bekannte Sonett der Vita nuova,

¹ Überdies ist der Ausdruck „auf den Marchese“ auch verkehrt; in einer Handschrift ist das Sonett an einen Markgrafen Malaspina gerichtet; Ciampis Ausgabe trägt die Überschrift „an Lemmo von Pistoja“. Noch mehr: wer hat Wegelen denn gesagt, daß der Markgraf, der in dem einen Codex als Adressat genannt wird, gerade Marvello Malaspina von Saluzzo sein müsse? das Geschlecht der Malaspina war weit verzweigt, und jeder andere Malaspina könnte geradeso gut gemeint sein, als der von Saluzzo, Dantes Wirt.

welches die Dichter zur Meinungsäußerung einlud, hat Da Majano eben so höhnisch und verletzend geantwortet, wie Guido Cavalcanti ermunternd und liebenswürdig. Ich verweise nur auf die Antologie von Nannucci Man. della litteratura ed. III^a I 319, wo das Sonett gedruckt ist. Es folgt Cecco Angiolieri, dieser unordentliche, vagabundirende, aber hoch begabte Geist. Dante hat einmal den Versuch gemacht, ihn auf die rechte Bahn zu führen; er warnt ihn vor dem übermäßigen Genusse der Liebe und empfiehlt ihm ein Thema zu poetischer Behandlung. Später ist Cecco der erklärte Gegner Dantes. Auch er antwortet auf ein Sonett in der Vita nuova, aber auch er voll Hohn: er nennt sich sogar Dantes *servo e amico* und vertraut auf dessen *gentil cuore*; doch meint er es ganz anders. Dann folgt ein Sonett, das man wegen seiner Selbstanklage fast liebenswürdig finden könnte, wenn es nicht zugleich den Dichter der göttlichen Komödie auf dasselbe Niveau der Schlechtigkeit herabdrücken sollte:

Se io pranzo con altrui, e tu vi cenni.

 *rimproverare*
Puo l' uno all' altro poco di noi due.

Ch' io sono il pungiglione, e tu se' il bue.

F. d'Ancona, dessen Arbeiten man genau kennen muß, wenn man über Dante schreiben will, hat in der Nuova Antologia 1874. XV 1—57 einen lehrreichen Aufsatz über Cecco veröffentlicht; auf S. 18—20 wird da Ceccos Verhältnis zu Dante besprochen. Größeres Ansehen hatte bei den Zeitgenossen ein anderer Cecco, der von Ascoli: er ist der berühmteste Astronom der Zeit, und als Dichter besaß er einen Ruf, den wir heute freilich nicht mehr begreifen. Auch dieser Cecco ist nun ein Gegner Dantes, und zwar ein boshafterer und hämischerer, als die anderen. Zahlreich sind die Spuren, die der Antagonismus in Ceccos Gedicht *L'acerba* hinterlassen hat, und nicht selten sind auch in letzter Zeit die Beziehungen Beider zum Gegenstand der Untersuchung geworden. Ich habe die Litteratur in meinem Buche: *Aus Dantes Verbannung* S. 60 Anm. 3 behandelt; wenigstens zwei der betreffenden Aufsätze hatten längst vor dem Erscheinen von Wegeles neuer Auflage der Dantebiographie die Presse verlassen, und überdies hätte Wegele sich auch ohne dieselben, nur auf Grund der Auszüge, die Fraticelli in seiner *Vita* die Dante 287—291 mitteilte, ein Bild gestalten können. Über Alles geht er hinweg; er macht auch keinen Versuch, aus den Äußerungen der Zeitgenossen sozusagen den litterarischen Principat des alternden Dante zu schildern. Angesichts so ungeheurer Mängel fragt man sich doch, welche Begriffe Wegele denn eigentlich mit der Aufgabe eines Biographen verbinde? Die allgemein gültigen, die er hoffentlich nie erschüttern wird, sind es ganz gewiß nicht.

Ein verwandtes Thema berührt unser Autor, da er von Dantes Beziehungen zu den Künstlern Casella, Belacqua, Giotto und Oderisi handelt. Er macht dabei die für die Geschichte des Dichters, wenn begründete, dann durchschlagende Entdeckung, daß alle vier *ein wichtiges Zeugnis von dem mächtigen und aber auch zugleich gewinnenden Eindruck seiner Persönlichkeit und seines Umganges ablegen*. Auf die Beziehungen zu Oderisi

scheint Wegele geringeren Wert zu legen, und in der That will es Nichts bedeuten, daß Dante Purg. XI 80 ihn als *l'onor d'Agobbio* feiert. Nichts will es auch bedeuten, daß Oderisi XI 82 den Dichter seinen Bruder nennt, denn sogar Leute, die nicht einmal Zeitgenossen waren, heißen sich in der göttlichen Komödie *frate*. So begrüßt etwa Virgil im Purg. XXI 131 den Statius, ib. 13 Statius den Virgil und den Dante, und ib. XIII 94 nennt die Sapia von Siena, deren Leben sich doch schon 1269 zu Ende neigte und die Dante schwerlich überhaupt nur von Person gekannt hat, unseren Dichter ihren Bruder. Doch wie gesagt, die Beziehungen zu Oderisi nehmen auch bei Wegele eine untergeordnete Stelle ein. Umso höher schätzt er Dantes Freundschaft zu dem Reformator der italienischen Malerei, zu Giotto; er spricht von dem Bilde, das Giottos Meisterhand von Dante entworfen¹; und fast könnte man auf den Gedanken kommen, Wegele wolle dadurch den Beweis für *die bedeutendste dieser Freundschaften* führen. In Wahrheit fehlt jeder Beleg: ein einziges Mal hat Dante des Malers Erwähnung gethan: Purg. XI 95 sagt er, daß Ciambue den höchsten Ruhm genossen *ed ora ha Giotto il grido*. Das wäre ein Zeugnis für *die bedeutendste dieser Freundschaften*, welches ungefähr die gleiche Beweiskraft hätte, wie Dantes Portrait. Es bleiben also nur Casella und Belacqua; und sie sind allerdings Dantes Freunde gewesen. Wie Purg. IV 123 zeigt, hatte Dante befürchtet, Belacqua würde in der Hölle büßen, und er freut sich nun, daß derselbe mit gelinderer Strafe gekommen ist: II 88 versichert ihn Casella, er liebe ihn hier noch geradeso, wie drüben. Demgemäß bezeichnet denn auch der Anon. Fior. ed. Fanfani II 37, 74 Danten als *domestico* Beider. Jedoch ist damit *der mächtige und aber auch zugleich gewinnende Eindruck seiner Persönlichkeit und seines Umganges* erwiesen? Kann nicht Casellas wie Belacquas Freundschaft aus einer Verehrung des Genies, aus einer Wertschätzung jener Tugend, die man als Rettitudine bezeichnet hat, aus der Verwandtschaft ihrer künstlerischen Richtung² entsprungen sein? Wenigstens was den *gewinnenden Eindruck* betrifft, so hat Wegele S. 181 selbst ein ganz anderes Urteil gefällt: danach ist Dante auch in seinen guten Tagen *schwerlich* ein Mann von *leicht umgänglicher Natur* gewesen. Und S. 90 meinte Wegele doch ein *gewichtiges Zeugnis* auch für *den gewinnenden Eindruck seines Umganges* erbracht zu haben. Das Gegenteil bezeugt er nun mit der Charakteristik, die Villani von Dante entworfen. Was dann die *Mächtigkeit des Eindruckes* betrifft, so muß ich meinestils auch sie in Abrede stellen. Wenn Dante im Convivio I 3 Klage darüber führt, daß die Menschen durch sein Erscheinen getäuscht worden seien, daß sie nach seinen Werken eine ganz andere Vorstellung von ihm gehabt und daß sie nun, da seine Persönlichkeit nicht den Erwartungen entsprochen, sogar die Erzeugnisse seines Geistes viel geringer geschätzt hätten, als vordem, so scheint er doch eben nicht im Stande gewesen zu sein, einen mächtigen Eindruck zu machen. Wie aber auch immer, — das *gewichtige Zeugnis von dem mächtigen und aber auch zugleich gewinnenden Eindruck seiner Persönlichkeit und seines Umganges* existiert nur in Wegeles Phantasie.

¹ Dazu verweist Wegele auf einen veralteten Aufsatz Paurs, nicht aber auf die neue Behandlung, die derselbe Gegenstand auch durch Paur im Jahrbuch der Dantegesellschaft II 262—330 erfahren hat.

² So bemerkt Wegele S. 90 selbst.

Dafs Dante der Mann geworden ist, als welchen man ihn verehrt, das danken wir nach Wegele S. 64 wahrscheinlich der *tiefgreifenden, nachhaltigen, sittlichen Einwirkung der Mutter*. Dafür scheint ihm die *drastische Weise*, in welcher Dante Inferno VIII 45 auf seine Mutter hindeuten soll, einen Beleg zu geben; und dieses *kräftige Zeugnis*, wofür er Dantes Worte halten möchte, wird dann durch den bekannten Erfahrungssatz von den bedeutenden Müttern grosser Männer *nachdrücklichst unterstützt*. Sehen wir uns die Stelle an. Dante nennt den Filippo Argenti einen fluchbeladenen Schatten, der im Weinen und Trauern verharren möge. Diese Verwünschung ist nun dem Virgil ganz aus dem Herzen gesprochen: nachdem er den Argenti von sich abgestofsen, nachdem er ihm zugerufen hat: *Pack' dich mit den andern Hunden!* nennt er Danten eine *Eiferseele* und preift den *Schofs der ihn getragen*. Der Vers ist der Bibel entlehnt: bei Lucas XI 27 lesen wir: *quaedam mulier de turba dixit illi (Jesu): „Beatus venter, qui te portavit“*. Und so wehig nun die Frau aus dem Haufen an ihre Mutter dachte, als sie sich freute, dafs der Welt ein Heiland erschienen sei, so wenig hat Dante, da er das gleiche Wort dem Virgil in den Mund legte, seiner Mutter eine Erinnerung kindlicher Pietät gewidmet.¹ In ganz prosaischer Form besagt der Vers nur: „es ist doch gut, dafs es einen Menschen giebt, der das Laster so verabscheut, wie Du eben bewiesen hast“. Von Drastik ist da keine Spur; man mufs sich nur auf die Sprache der Bibel verstehen. Aber einmal zugestanden, Dante habe in Rührung der Mutter gedacht, mufs denn damit gleich *ein kräftiges Zeugnis für die tiefgreifende, nachhaltige, sittliche Einwirkung der Mutter auf den Sohn* gegeben sein? Hat Wegele denn nie erlebt, dafs eben Söhne, die ihre Mutter früh verloren haben, derselben vor Allen gern gedenken, dafs gerade diese sich von der Mutter eine wohl allzu ideale Vorstellung machen? Das gilt besonders, wenn meine Beobachtungen mich nicht getäuscht haben, von solchen Söhnen, welche unter einer Stiefmutter herangewachsen sind. Stiefmutter und Dante sind nun vielleicht für Wegele zwei ganz unzulässige Zusammenstellungen. Gleichwohl bin ich nicht der Erste, der von einer Stiefmutter des jungen Dante reden möchte. Der grosse Genealoge Italiens, Passerini², hat die Ansicht ausgesprochen, dafs Donna Bella, Dantes Mutter, die erste Frau seines Vaters war, dafs ihr Donna Lapa, die den Franzesco Allaghieri gebar, in der Ehe getolgt sei. Auch Wegele weifs nun recht wohl, dafs Dantes Vater zweimal verheiratet war, aber die Frage, ob Dante dem ersten oder dem zweiten Ehebett entsprossen sei, ist ihm gar nicht in den Sinn gekommen. Im Jahre 1332 verträgt sich Franzesco mit seinen Neffen Jakobo und Pietro, den Söhnen Dantes, über den bisher gemeinsamen Besitz. Da ist auch die Rede vom Heiratsgut *domine Lape matris dicti Francisci et filie olim Chiarissimi Cialuffi et uxoris olim Alaghierü*, ebenso vom Heiratsgut *domine Belle olim*

¹ Das hat auch Scartazzini Dante Alighieri, zweite mit Nachträgen versehene Ausgabe S. 549 bemerkt; im Text S. 108, 109 folgt er Wegelen.

² In dem Sammelwerk *Dante e il suo secolo* 63. Das Werk ist Wegelen unbekannt geblieben, wie so manches, ohne welches man eine Biographen Dantes heute nicht mehr schreiben darf. Aber er konnte die gleiche Ansicht in dem *Dante-Jahrbuch* II 337 lesen. Da sagt Reumont im Anschluss an Passerini: „Bella, wohl die erste Gattin, war Dantes Mutter“.

*matris dicti Dantis et olim avie dictorum Jacobi et domini Pieri et uxoris olim dicti Alaghieri.*¹ Wenn der Urkundenschreiber mit Bedacht schrieb: *Lape matris dicti Francisci*, wenn er nicht unbedacht ein *olim* vor *matris* ausliefs, dann war Donna Lapa noch 1332 am Leben, dann hatte also Dante eine Stiefmutter. Dazu kommt als Bestätigung ein Moment, das zuerst von Passerini geltend gemacht wurde: in drei Urkunden von 1297 bezüglich 1300 werden viermal „Dante und Franzesco“ genannt², und da es dem Urkundenstil entspricht, Brüder nach dem Alter zu ordnen, so ist Dante der Ältere gewesen, d. h. nach den obigen Notizen über die verschiedenen Mütter der Beiden: Dante hatte eine Stiefmutter. Nun nehme man die Bemerkung Wegeles S. 63 hinzu: *Gewifs ist, dafs Dante seinen Vater ziemlich früh durch den Tod verloren hat*³; und man gelangt mit Notwendigkeit zu dem Schlusse, dafs die Mutter *sehr bald* gestorben ist. Wo bleibt da die tiefgreifende, nachhaltige, sittliche Einwirkung der Mutter? Doch gesetzt, meine obige Ausführung habe ihr Ziel nicht erreicht, — es wäre die Pflicht Wegeles gewesen, seine These zu beweisen; er aber will ein Biograph Dantes sein, und macht nicht einmal einen Versuch, die nächsten genealogischen Verhältnisse zu bestimmen. Dafs ein Dutzend Italiener ihm vorgeschrieben, ist doch für den Deutschen, der so gern von *seiner nochmaligen, reiflichen Erwägung* redet, wahrhaftig kein Grund, ihnen einfach nachzusprechen.

Geld und Gut spielt nun einmal im Leben aller Menschen eine bedeutende Rolle, und soweit ich unsere anerkannten Biographien gelesen, habe ich danach denn auch gefunden, dafs die Autoren derselben insgesamt dem unerquicklichen, aber wichtigen Thema die gebührende Sorgfalt widmeten. Nur Wegele macht eine Ausnahme. Nach dem Vorgange mancher der älteren Italiener, die ohne Gründlichkeit arbeiteten, die nicht wie Wegele *nach wiederholter, sorgfältiger Prüfung* ihre Gedanken zu Papier brachten, sagt der Verfasser S. 61 nur das Eine: *Das Besitztum der Alighieri reichte sie nicht gerade zu den reichen, aber doch zu den entschieden wohlhabenden Geschlechtern der Stadt.* Das ist Alles. Kein Wort von der mehrfachen Geldverlegenheit, in der wir Dante finden! Ich rede natürlich nicht von seiner Armut während des Exils, — es ist ein wohlzubeachtendes Moment, dafs er schon vor seiner Verbannung Geld brauchte, aber nicht hatte. Wenn er gleich nach erlangter Volljährigkeit, im Jahre 1283, als Erbe seines Vaters, all' seine Ansprüche auf Güter zu Ontignano einem Rustichelli verkauft⁴, so

¹ Genügende Auszüge konnte Wegele den folgenden, ihm bekannten Werken entnehmen: (San Luigi) *Delizie degli erud. Toscan.* XII 255. Pelli *Memoire per servire alla vita di Dante* Ed. II^a p. 35. Fraticelli *Vita di Dante* p. 43, 44. Dann ist die Urkunde in gröfserer Ausführlichkeit gedruckt bei Frullani e Gargani *Della casa di Dante* 43—46, d. h. in einem Werke, das Wegele nicht gekannt hat, aber kennen mußte. Endlich gab Imbriani einen vollständigen und verbesserten Druck im *Propugnatore* XIII^a, die betreffenden Stellen S. 186, 187.

² Die zweite ist vollständig gedruckt bei (San Luigi) *Delizie* XII 256. Fraticelli l. c. 41. Frullani e Gargani l. c. 38. Von der ersten und letzten haben wir Auszüge bei Frullani e Gargani 39.

³ Die Angabe stützt sich auf Leon. Aret. *Vita di Dante* ed. Bianchi XI: *Il padre suo perdè nella sua puerizia.*

⁴ Man kennt die Urkunde leider nur aus der Erwähnung Passerinis in Dante e il suo secolo 66.

möchte ich schon diese schnelle Umsetzung von Besitz in Geld eben an Mangel an Baarvermögen deuten. Zu Ende des folgenden Jahrzehnts sind die Geldverlegenheiten offenbar gestiegen. Denn am 23. Dezember 1297 leiht er und mit ihm zugleich sein Bruder bei der Firma Jacobo e Pannocchia Corbizzi die nicht unbedeutende Summe von 480 Goldflorenen.¹ Aber der Stiefbruder, glaube ich, ist nur zur besseren Sicherung der Banquiers mit in den Handel hineingezogen, denn später stehen die 480 Florenen allein auf Dantes Conto², und dann ist es nun eben Franzesco, der etwa zwei und ein halbes Jahr später in kürzester Aufeinanderfolge dem Bruder zweimal vorstreckt. Freilich es ist auch das bewegte Jahr 1300 gekommen; Dante steht vor seinem Eintritte ins Priorat, und da leiht ihm der Bruder am 14. März einhundertfünfzig Goldflorenen und nochmals am 11. Juni, drei Tage vor dem Beginn des Priorates, die Summe von neunzig.³ Mag es nun auch den Alighieri, wie nach der Teilung von 1332 feststeht, nicht an Grundbesitz geradezu gefehlt haben, — an baarem Geld hat unser Dante oft einen unangenehmen Mangel empfunden.⁴ Und davon hat Wegele, obwohl die wichtigsten der betreffenden Urkunden seit Ende des vorigen Jahrhunderts wiederholt gedruckt sind, aber auch nicht eine blasse Ahnung! Wenn er aus Überlegung nicht davon geredet hätte, so möchte ich doch fragen, welche Vorstellungen er von der Aufgabe eines Biographen habe? Doch er hat die Urkunden einfach nicht gelesen, sonst würden uns die fest gesicherten Daten „1297 Dezember 23, 1300 März 14, 1300 Juni 11“ wenigstens in den Regesten begegnet sein.⁵

S. 164 behauptet Wegele von Dantes Frau, sie sei *etwa* 1308 gestorben. Nachdem er noch S. 147 erklärt hat, dafs es ihm auf möglichste Sicherheit und kritische Feststellung der Thatsachen ankomme, wird man hier wenigstens eine Art von Beweisführung erwarten dürfen. Sie fehlt in der That nicht: *wir hören Nichts mehr von seiner Frau*. Aber was hat Wegele denn etwa aus den Jahren 1302—1307 gehört? Die Angaben Boccaccios über Dantes Verhältnis zu Donna Gemma verwirft Wegele, und selbst wenn er sie beibehalten wollte, — eine Notiz, wie z. B. die, dafs Dante seine Frau nie wiedersehen mochte, — kann sich doch ebenso gut auf die Jahre nach, als vor 1308 beziehen. Nun ist es zu allem Überflufs gar nicht richtig, dafs wir nach 1308 von Dantes Frau keine Nachricht mehr erhalten. Im Gegenteil;

¹ (San Luigi) Delizie XII 256, Fraticelli l. c. 41, Frullani e Gargani 38.

² Nach dem Testamente von Dantes Schwiegermutter bei Frullani e Gargani l. c. 41. Witte Danteforschungen II 66. Scartazzini Dante Alighieri 552. Doch sind die beiden letzteren Drucke nach Wegeles neuer Auflage erschienen.

³ Die Urkunden selbst liegen uns nicht vor; genaue Auszüge besitzen wir aber in der Teilungsurkunde von 1332, deren Druckorte ich schon S. 462 Anm. 1 nachwies.

⁴ Zwei weitere Anleihen vom 11. April 1297 und 2. März 1300 habe ich bei Seite gelassen; die kurzen Auszüge der betreffenden Urkunden, in denen neben Dante übrigens auch der Bruder wieder erscheint, können von dem Geschäfte kein deutliches Bild geben. Frullani e Gargani l. c. 39.

⁵ Ein weiteres, „zuverlässig bezeugtes“ Datum, d. h. ein Datum, wie Wegele es nach S. 619 Anm. für seine Regesten verlangt, hätte er im Archivio storico Ital. ser. III tom. IX^b p. 8 finden können. Danach ist Dante den 28. April 1301 officialis et superestans in einer Bauangelegenheit.

recht Bestimmtes erfahren wir erst nach 1308. Aus dem Testamente ihrer Mutter, das schon im Jahre 1865 gedruckt wurde¹, wissen wir nämlich, daß Gemma noch 1314 am Leben war. Ja, in jüngster Zeit ist ein Prozeß, den die Wittve Dantes, eben Donna Gemma, noch im Jahre 1333 anstrebte, an das Tageslicht gekommen. Die letztere Publikation konnte Wegele noch nicht kennen; und daß ihm die erstere entgangen ist², will ich ihm nicht gerade zu härterem Vorwurf machen. Aber energischen Tadel verdient es, daß er die windigste Behauptung, obwohl er immer von dem Ernste seiner Forschung redet, als Thatsache hinstellt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Zeit, welche Dante nach Wegele am Hofe Cangrandes von Verona verbracht haben soll. Vier volle Jahre wäre der Dichter ein Gast des Scaligers gewesen, von 1316—1320; und in einem Briefe, den auch Wegele in keine andere Zeit zu setzen weiß, als in die dem Veroneser Aufenthalte folgende, nennt Dante sich doch einen Neuling in der Gunst des Scaligers, versichert er ihn, daß er von dem Anfange aus, den er in seiner Gunst gemacht habe, zu dem ersehnten Ziele, zu deren ganzem und vollem Besitze, rüstig weiter streben wolle. Durchaus willkürlich ist auch die Behauptung, daß Dante in Verona seine Söhne bei sich gehabt, daß der eine derselben, Pietro, schon damals dort dauernden Wohnsitz genommen habe. Wegele weiß nicht, das derselbe noch im Todesjahre seines Vaters als Besitzer einer Pfründe zu Ravenna erscheint, daß er dort einen Streit mit dem päpstlichen Legaten bestehen mußte. Freilich, je weiter man in der Biographie vorschreitet, desto mangelhafter wird die Forschung: es gilt da von Wegele, was von seinen italienischen Vorgängern gilt, daß sie nämlich in den späteren Abschnitten ihrer Darstellung ermatteten. So ist es Wegele z. B. nicht in den Sinn gekommen, uns mit dem Kreise bekannt zu machen, dessen Mittelpunkt Dante in Ravenna war, also mit dem Schutzherrn Guido von Polenta, dann mit seinen Freunden und Schülern. Es ist nicht gerade ein Beweis für die Eigenartigkeit von Wegeles Forschung, daß er in der bezeichneten Richtung über seine italienischen Vorgänger aber auch keinen Schritt hinauskam. Da konnte ich denn in meinen Studien „Aus Dantes Verbannung“, wo man auch die Belege für die obigen Angaben findet, mehr als eine bloße Nachlese halten.

In dem angeführten Buche untersuchte ich auch, wann Dante in Paris studiert habe. Die Frage betrifft einen der wenigen Punkte, denen gegenüber Wegele sich nicht mit Behauptungen begnügt, sondern wenigstens einen Anlauf zu kritischer Untersuchung nimmt.³ Daß es aber ohne jeden Erfolg geschah,

¹ S. die Nachweise S. 463 Anm. 2.

² Daß Wegele von Allem, was seit 1865 über Dante erschienen ist, so ziemlich Nichts kennt, hat schon Scartazzini im *Literaturbl. f. germ. u. rom. Philologie* 1880 S. 73 gezeigt. Ich aber will Wegele nicht einmal zum Vorwurfe machen, daß er sich auch die wichtigsten der neueren Publikationen entgehen ließ; ich übe ihm gegenüber die Nachsicht, nur zu fragen: „Wie hat er die ihm bekannte Litteratur studiert?“

³ Leider habe ich in meinem Buche S. 249 behauptet, Wegele habe sowohl in der zweiten, als auch in der ersten Auflage der Reise nach 1300 gesetzt. Das wahre Verhältnis ist, daß er in der dritten wieder zu der Ansicht der ersten zurückkehrt, daß er in beiden die Reise den Jahren der Verbannung vorausgehen läßt: nur in der zweiten setzt er die Pariser Studien

glaube ich a. a. O. 249—252 gezeigt zu haben. Hier möchte ich jetzt nur eine Seite des Problems noch einmal berühren. Der Herr P. Meyer hat neulich in der Romania XI 616 meiner Widerlegung gedacht, und zwar in einer Weise, daß wohl Jedermann glauben muß, ich hätte aus Parad. X 136 bis 138, wonach der berühmte Siger von Brabant in der Halmengasse zu Paris mißliebige Lehren vorgetragen, einen Schlufs auf die Reise selbst und deren Zeit gezogen. Nichts hat mir ferner gelegen. Ich stütze den Pariser Aufenthalt allein auf das wiederholte Zeugnis des Boccaccio.¹ Gegen Wegele aber führe ich aus, daß die angezogene Stelle des Paradieses keineswegs zu der Annahme zwingt, Dante müsse zu Sigers Füßen gesessen haben. Wegeles weitere Argumentation war: „da Siger dem Dichter im Jahre 1300 auf seiner Wanderung durchs Jenseits begegnet, da er mithin vor 1300 gestorben ist, so muß auch der Pariser Aufenthalt Dantes in eine frühere Zeit gesetzt werden, als in die der Verbannung.“ Mit der falschen Schlufsfolgerung aus den angezogenen Versen des Paradieses, die alsdann ja die Voraussetzung für Wegeles Zeitbestimmung wurde, fällt natürlich auch die letztere. Jetzt füge ich hinzu, daß Dante ganz unmöglich noch ein Schüler Sigers gewesen sein kann. Denn wie ich erst nachträglich erfahren, hat Potvin im *Bullet. de l'acad. roy. de Belgique* 2^{me} sér. tome XLV 330—348 gezeigt, daß Siger sich vor 1277 von der Universität Paris zurückgezogen hat; die letzte Nachricht über ihn, deren Zeit feststeht, bezieht sich auf 1277: da wird Siger, nunmehr Stifthserr von St. Martin zu Lüttich, vom Ketzerrichter nach Saint Quentin geladen. Was man von einer Pariser Lehrthätigkeit Sigers aus späteren Jahren wissen wollte, betrifft den Siger von Courtrai, den man verkehrter

nach 1300. Auch will ich noch bemerken, daß die Ausführungen, auf welche Wegele S. 96 verweist, welche ich aber nach S. 213 Anm. I vergebens gesucht habe, sich S. 111 finden. Die Bedeutungslosigkeit derselben werde ich ein andermal darthun.

¹ D. h. auf die beiden Auflagen der Vita di Dante, auf den Dantecommentar und das Gedicht, das Boccaccio 1359 mit einem Codex der göttlichen Komödie an Petrarca schickte. Zu dem letzteren möchte ich hier einen Nachtrag einschalten. S. 206 habe ich mit allen früheren Herausgebern und Benutzern gelesen:

. *novisti forsan et ipse,*
Traxerit ut iuvenem Phoebus per

Aonios fontes, Parnassi culmen et antra
Julia, Pariseos demum extremosque Britannos.

Es ist offenbar zu lesen:

. *Parnassi culmen et antra,*
Juliam Pariseos demum extremosque Britannos.

Über *Parnassi culmen et antra* brauche ich nicht zu reden; für die Änderung von *Julia* in *Juliam* und für *Pariseos* als zugehörenden Genitiv verweise ich auf den Brief Petrarca's an Zoilo in Opera ed. Basel p. 1350^b, den Boccaccio in den *Geneal. deor.* VII 29 benutzte:

. *quem Julia nostrò*
Tempore Parriseos, studiorum tertia nutrix,
Suscipit.

Das Paris damals für eine Gründung des Cäsar gehalten wurde, wissen wir auch aus Petrarca's *De viris illust.* ed. Razzolini II 32. Damit sind denn die unverständlichen *antra Julia* beseitigt, und Alles ist in Ordnung.

Weise mit Siger von Brabant identifiziert hat. Da nun unser Siger nach 1277 nicht wieder auf den Pariser Katheder zurückgekehrt ist, so müßte Dante nach Wegeles Deutung der in Rede stehenden Verse als kleiner Knabe in Paris studiert haben.

Doch ich verlasse die biographischen Momente von privater Natur, um mich denen von politischer zuzuwenden. Gerade in dieser Beziehung hat die dritte Auflage ihre wesentlichsten Änderungen erfahren. Die früheren Darstellungen beruhten noch, wie Wegele in der Einleitung bemerkt, auf der Benutzung der Chroniken der Malespini und des Dino Compagni. Da nun die erstere als gefälscht, die letztere als unecht erkannt sei, da mithin gerade der politische Teil einer gründlichen Revision bedurft hätte, so wäre ihm der Wunsch des Verlegers nach einer neuen Auflage doppelt willkommen gewesen. Was aber das Werk Dinos betrifft, so betont er gefissentlich, daß er dasselbe nur für *verfälscht*, nicht für *gefälscht* halte, und man sollte danach glauben, daß er einen Versuch machen würde, den Waizen von der Spreu zu sondern. Weit gefehlt; Wegele hat den Rotstift zur Hand genommen, um alles auf Dino Zurückgehende auszustreichen. Und nicht einmal da hat er gerade besondere Sorgfalt angewandt. Z. B. S. 161 Anm. 2 der zweiten Auflage waren für ein Unternehmen der Verbannten als Quellen angeführt: *Dino und Villani*; in der dritten ist nun S. 179 Anm. 1 der Verweis auf Dino gefallen; aber was seiner Darstellung entlehnt war, was eben nur in ihr sich findet, nicht auch beim Villani, ist darum aus dem Texte keineswegs ausgemerzt. Wenn Dino III 10 z. B. schildert: *Il caldo era grande, sì che pareva che l'aria ardesse*; so lesen wir bei Wegele: *Die Sonne strahlte glühend heifs, die Luft schien zu brennen*. Einen anderen Fall bietet S. 154: da hören wir von drei Kollegen, welche mit Danten nach Rom geschickt wären. Die Charakteristik derselben, die Wegele in der zweiten Auflage S. 134 nach Dino II 11 entworfen hatte, ist nun allerdings beseitigt; aber die drei Kollegen selbst sind geblieben, und ihre Existenz ist doch eben nur durch Dino bezeugt. S. 219 der zweiten Auflage heifst es von den Florentinern: *sie hatten überall in der Lombardei ihre Agenten, die mit Intrigue und Gold die Abneigung gegen die Deutschen steigerten, den Widerstand gegen sie möglich machten und erhielten*. Die zugehörige Anmerkung verwies auf Dino; das Citat ist nun in der dritten Auflage S. 237 gefallen, nicht aber der angeführte Satz. S. 158 Anm. 2 der zweiten Auflage begründete Wegele seine Behauptung, daß im Jahre 1304 die Verbannten einen Kardinal als Vermittler anrufen hätten, mit einem Hinweis auf Dino; an dessen Stelle ist nun S. 177 Anm. 1 *Villani VIII 68* getreten, obwohl derselbe nichts derartiges meldet. Wo Wegele in der zweiten Auflage S. 153 Anm. 1 und 2 wiederum Dino angeführt hatte, da nennt er nun S. 171 Anm. 3 und 4 das eine Mal *Fratricelli Vita di Dante 156*, das andere *Troya Il Veltro alleg. 13*, der Text aber ist unverändert geblieben; gleichwohl können sich die beiden modernen Autoren auch nur auf Dino stützen.¹

¹ S. 141 der zweiten Auflage hat Wegele mit den Worten: „Viele wurden bei diesem schlimmen Handel grofs, die vorher unbekannt waren“ eine ziemlich getreue Übersetzung aus Dino II 23 gegeben. Jetzt sagt er: „Viele wurden reich, die vordem arm gewesen waren, und arm, die reich gewesen

Und wie gründlich hat Wegele die Dino-Frage doch studiert! Was er früher durch Dino und jetzt durch Troya belegt, dafs nämlich Scarpetta degli Ordellaffi päpstlicher Vikar von Forl gewesen sei, ist längst durch Wüstenfeld in den Gött. Gel. Anz. 1875 S. 1571, 1572 als ein böser Anachronismus dargethan! Ein anderes Beispiel bieten Wegeles Anschauungen über die Art und Weise, wie man damals zum Priorat gelangte. Dino hat darüber ganz Verkehrtes berichtet: indem ich nun Dino in meinen Florentiner Studien S. 100 widerlegte, entwickelte ich zugleich das wahre Verfahren. Mit Dino kommt freilich auch Wegele nicht überein; er hat sich eine apparte Ansicht gebildet, und er ist — in einen groben Irrtum verfallen. Dafs er sich aber mit meinen so einfachen Ausführungen gar nicht auseinandersetzt, beweist wohl zur Genüge, wie oberflächlich er die Dino-Frage studiert hat.

Ich gehe auf Wegeles Anschauungen ein, doch nicht wegen der Chronik Dinos oder meiner Florentiner Studien; auf beide komme ich nicht wieder zurück: die Sache an sich ist für die Geschichte Dantes von der höchsten Bedeutung.

Am 15. Juni 1300 wurde Dante Prior, d. h. einer von den sechs Herren, die bis zum 15. August regieren sollten. Es war in einem Augenblicke, da der Staat nach Wegele sozusagen aus Rand und Band zu gehen drohte; und also wird man geneigt sein, aus der Würde, die Dante gerade jetzt empfing, auf ein hohes Ansehen desselben zu schliessen. Dagegen mahnt nun Wegele S. 141, dem Faktum keine gröfsere Bedeutung zuzuschreiben. Man solle ja nicht glauben, dafs dem Dichter *mit der Berufung in die Regierung*, wie wichtig der Moment auch gewesen sei, *ein ganz besonderes Vertrauensvotum erteilt worden*; denn *sämtliche Prioren eines Jahres wurden im voraus gewählt und teilten sich hernach dann durch das Loos in die sechs zweimonatlichen Amtsperioden*. Statt Dantes hätte also, wenn der Zufall des Looses es so gefügt, auch jeder Andere aus den Sechsenddreifsig, die zu Anfang des Jahres gewählt worden wären, gerade in dieser kritischen Stunde den Sitz in der Regierung erhalten können. So Wegele; ganz anders die beglaubigte Geschichte. Das Äufserste der Demokratie, die Verlosung der Ämter, ist in Florenz erst nach einem Menschenalter eingeführt worden; bis dahin wählte man von zwei zu zwei Monaten und zwar nach einem Modus, der jedes mal erst für den betreffenden Fall festgestellt wurde. Das aber ist keine Entdeckung, die erst heute gemacht wurde, es ist vielmehr eine Thatsache, die von jeher feststand. Wegele hat die Verfassung von 1293, die für die Geschichte Dantes von so eminenter Wichtigkeit ist, wohl nur rascher Hand durchblättert, anders würde er dort, Archivio storico Ital. Nuova serie I 43 und 44, folgende Bestimmung gelesen haben: *unam diem ante exitum priorum, qui pro tempore fuerint, — (capitaneus) in praesentia ipsorum dominorum priorum coram ipsis capitudinibus et sapientibus proponat et consilium petat, quo modo et qua forma electio futurorum priorum artium, qui sint — pro duobus mensibus tunc futuris, fieri et celebrari debeat. — Illi igitur sex, qui secundum modum et formam, ut praedicitur, providendam tunc eli-*

waren“. Das heifst, aus der einen Antithese, die Wegele nicht mehr durch Dino verbürgt glaubte, frischweg zwei machen. Wie soll doch ein gewissenhafter Historiker solches Verfahren nennen?

gentur, sint et esse debeant — priores — per duos menses tunc futuros. — Sicque quolibet anno, singulis duobus mensibus, predicto tempore super electione priorum facienda, proponendo semper quo modo et forma in ipsa electione procedendum sit, de cetero observetur. Dementsprechend haben wir nun eine fortlaufende Reihe von Dokumenten, in welchen an betreffenden Tagen der sechs Monate, die für den Amtswechsel bestimmt sind, der Eine diesen, der Andere jenen Modus der vorzunehmenden Neuwahl empfiehlt. So stimmt am 14. April 1301 kein Geringerer als Dante selbst einem Vorschlage zu, den ein Ser Bindo Guicciardi für die Wahl der am 15. April eintretenden und am 14. Juni wieder ausscheidenden Prioren der Versammlung gemacht hat. Es ist ein unendlich einfaches und klares Verhältnis. Wenn Wegele es nicht gekannt hat, so wird man ihm den Vorwurf nicht ersparen können, daß er die hoch wichtige Verfassungsurkunde keines gründlichen Studiums gewürdigt hat. Es leuchtet aber auch ein, daß er die Bedeutung von Dantes Priorat, indem er dasselbe auf das Loos, nicht auf eine, eben für den Fall getroffene Wahl zurückführt, gegen alle Gebühr herabdrückt.

Wie oberflächlich der Biograph Dantes seine Quellen benutzt hat, — davon kann man sich gerade im Zusammenhang mit dem Wahlmodus noch an einer anderen Stelle überzeugen.

Dante ist Prior. Die Parteien liegen im grimmigsten Hader, namentlich um das Priorat. Da kommt der Kardinal Acquasparta, der den Frieden wiederherstellen soll: am 27. Juni erhält er die Vollmacht, eine neue Verfassung auszuarbeiten. Acquasparta entspricht dem Auftrage; aber nach Wegele S. 142 wird sein Bemühen vereitelt, weil die Partei Dantes befürchtete, daß durch die Annahme der von ihm vorgeschlagenen Verfassungsänderung heute oder morgen die Gegner in den Besitz der Macht gelangen könnten. Die Ablehnung erfolgte, wie Wegele vermutet, unter besonderem Zuthun Dantes. Da fragt denn Jeder, wels' Inhaltes die Vorschläge des Kardinals gewesen seien. Wenn etwas in eine Biographie Dantes hineingehört, so ist es die Antwort auf diese Frage. Wegele spricht in einem Rätsel; die Auflösung giebt uns Villani VIII 40. Danach hat der Kardinal nämlich den Vorschlag gemacht, daß das Loos entscheiden soll, freilich in einer anderen Weise, als es nach Wegele schon seit 1293 üblich gewesen wäre, nämlich nur noch demokratischer: die Namen aller Brauchbaren sollen in einen Beutel geworfen und dann von zwei zu zwei Monaten sechs Namen herausgenommen werden; wahrscheinlich sollen erst nach Ablauf von 3½ Jahren die Beutel wieder neu gefüllt werden.¹ Wenn nun Dante sich gegen einen solchen Modus sträubt, bewegt ihn dann die bloße Furcht, daß die Gegner das Heft in Händen bekommen werden? Mit Recht hat Wegele den Dichter als bedeutenden Staatsmann, als aristokratischen Geist gefeiert, — zwei Momente, welche für die Ablehnung der Vorschläge eine viel tiefere Erklärung und bessere Rechtfertigung geben, als die Furcht, daß die Gegner einmal zur Herrschaft gelangen könnten. Die kommunistischen Pläne des Kardinals mußten aber dem staatsmännischen, aristokratischen Dante umso bedenklicher erscheinen, als man in Florenz bis dahin an keinerlei Verlosung gewöhnt war, auch nicht an die mildere Form derselben, die nach Wegele schon seit 1293 bestanden

¹ Das würde Villanis *come la ventura venisse* besagen.

haben soll. Und so tritt Dantes Verhalten in eine ganz andere Beleuchtung: seine Motive kann nur verkennen, wer in der Verlosung der Ämter eine auch schon früher übliche Einrichtung erblickt und wer dann besonders die Angaben Villanis VIII 40 nicht scharf hervorhebt.

Gleichwohl soll Dante, wie Wegele sich ausdrückt, *in einem entmutigten Augenblick* ein Gefühl von Reue über die Abweisung empfunden haben. Denn in einem Briefe, von welchem Leonardo Bruni uns einen Auszug überliefert, habe er gemeint: *All' mein Leiden und all' mein Ungemach nahm Anfang und Ursache von der verhängnisvollen Geschäftsführung meines Priorats.* Verhängnisvolle *Geschäftsführung* übersetzt Wegele und giebt eben damit eine Begründung seiner Ansicht; bei Leonardo lesen wir dagegen: *Tutti li mali e tutti gl' inconvenienti miei dalli infausti comizi del mio priorato ebbero cagione e principio.* Wo aber bedeutet comizii: Geschäftsführung? Wie viele Lexika man auch nachschlagen mag, man findet überall nur für comizio und comizii dieselbe Deutung, wie für das lateinische comitium und comitia, comizio = comitium = Versammlungsort, und comizj = comitia = Versammlung.

Ich glaube nun nicht, daß Wegele seiner ganz falschen Übersetzung noch das Wort reden wird; vielleicht ist er jetzt der Ansicht, die *infausti comizi* bedeuteten jene Versammlung, auf welcher die Vorschläge des Kardinals abgelehnt wurden. Aber erstens paßt dann der Zusatz *del mio priorato* nicht; denn da Acquasparta erst im Juni nach Florenz kam, da er gleich nach dem Mißlingen seiner Vermittlungsversuche die Stadt verließ, er laut dem glaubwürdigen Zeugnis Paolino Pieris aber „mehrere Monate“ dort gewohnt hatte, so kann seine Zurückweisung schwerlich schon vor dem 15. August erfolgt sein, d. h. vor dem Tage, an welchem Dante aus dem Priorate ausschied. Zweitens ist nicht recht abzusehen, wie von einer Versammlung, die sich mit der Auslosung der Ämter nicht befreunden mochte, Dantes ganzes Unglück seinen Anfang nehmen konnte. Von dieser Stunde soll zwar nach Wegele der Haß datieren, mit welchem Dante von seinen Gegnern verfolgt wurde. Aber dafür fehlt jeder Beleg, und ich meinestils verstehe nicht recht, wie die Partei der Schwarzen, die doch nicht weniger nach Alleinherrschaft trachtete, wegen der Ablehnung eines Modus, der bald ihnen und bald den Weißen das Übergewicht geben konnte, sich gerade besonders erhitzen sollte.¹

Was für eine Versammlung gemeint sei, lehren die lateinischen Analogien: comitia consolaria, praetoria, quaestoria etc. Priore selbst ist ein als Substantiv gebrauchtes Adjekt, und comizj priori wäre eine ganz unzulässige, auch unverständliche Verbindung gewesen; daher trat der Genetiv des Amtes an die Stelle des sonst üblichen Adjektivs: wir erhalten also „die Ver-

¹ Man hat in die Zeit, während welcher Dante Prior war, die Versammlung von Santa Trinità gesetzt, d. h. jene Versammlung, auf welcher die Schwarzen beschlossen, den Karl von Valois zu berufen. Aber abgesehen davon, daß schwerlich schon im Sommer 1300 an den französischen Prinzen, als Regenten von Florenz, gedacht werden konnte, war die Versammlung von Santa Trinità eine Parteiversammlung, die danach in dem Rahmen der Verfassung keinen Platz hat; sie war eine ragunta, nicht aber comizi, und hat zu Dantes Priorat, sofern sie weder von der Regierung berufen war, noch zu deren Wahl führte, nicht den geringsten Bezug.

sammlung, welche zur Wahl Dantes führte“.¹ Dafs dieselbe eine stürmische war und die größte Unzufriedenheit bei den Gegnern erregte, hat Dante in der hinzugefügten Rechtfertigung angedeutet: von Seiten meiner Jahre und Treue war ich des Amtes nicht unwürdig, wenn ich auch in Hinsicht der Klugheit desselben nicht würdig war. D. h. aus staatsmännischen Erwägungen mochte man gegen mich sein, während ich die von der Verfassung vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte.

Indem ich *comizj del priorato meo* auf die zur Wahl führende Versammlung beziehe, schliesse ich mich aber einfach älteren Forschern an. Vielleicht allzu kurz hat noch im Jahre 1869 Scartazzini übersetzt: „meine unselige Wahl zum Priorat“²; und wenn ich auch nicht finde, dafs man die Deutung durch die Heranziehung des lateinischen Sprachgebrauches ausdrücklich gerechtfertigt hätte, — bewußt oder unbewußt, hat man sich von diesem leiten lassen. Weshalb Wegele im Gegensatze zu seinen Vorgängern von einer „unseligen Geschäftsführung“ redet, hätte er doch wenigstens mit einem Worte erklären sollen. Wenn man etwas besser zu wissen glaubt, als Frühere, soll man es sagen: das ist nicht unbescheiden, sondern schützt den Leser vor Verlegenheiten. Aber wahrscheinlich hat Wegele sich auf den Irrweg begeben, ohne gleichsam auf die Warnungstafel, die ihm in der richtigen Deutung Anderer vor Augen gestellt war, irgendwie Acht zu haben.

So gewinnt Dantes Wahl, wenn man noch hinzunimmt, dafs Wegele vom Wahlverfahren ein ganz falsches Bild entworfen hat, eine durchaus andere Bedeutung, als aus der Darstellung in „Alighieris Leben und Werke“ auch nur zu ahnen ist. Dafs ein wichtiges Ereignis, welches zur Zeit des Priorats wenigstens sich vorbereitete, durch Wegele gleichfalls nicht die richtige Würdigung erfahren hat, wurde schon gezeigt: es erübrigt jetzt noch der Beweis, dafs Wegele eine andere Begebenheit nicht blofs verdunkelte, sondern ungehöriger Weise aus dem Priorate Dantes strich.

Es handelt sich um die Verbannung von Parteiführern. Nach Wegele S. 147 Anm. 2 erfolgte dieselbe, als „Dante nicht mehr im Amte, und so wird leider die Biographie des Dichters um einen charakteristischen Zug ärmer. Uns kommt es aber auf möglichste Sicherheit und kritische Feststellung der Thatsachen an.“ Man höre! Leonardo Bruni erzählt, dafs die Verbannung von Weissen, wie Schwarzen, *diede gravezza assai a Dante*. Aber der Angeschuldigte: *si scusi come uomo senza parte*. Nun werden die Weissen zurückberufen, und auch deswegen werden Dante Vorwürfe gemacht. *A questo risponde Dante, che quando quelli — furono rivotati, esso era fuori dell' ufficio del priorato*. Wer die offenbar einem Briefe Dantes entnommenen Worte ernstlich prüft, kann wohl nur folgern: Ein Gegner hat Dante be-

¹ Zu *comizi del priorato meo* vergleiche man etwa Cicero *Ad Attic.* I 10, 6 *de meis comitiis*; I 4, 1 *Quinti fratris comitia*.

² Das ist zugleich einer der wenigen, die Geschichte betreffenden Punkte, in denen Scartazzini von Wegele abweicht: gleich auf der folgenden Seite stellt er das Wahlverfahren ganz nach Wegele dar. Dazu stimmt, dafs er im *Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol.* 1880 S. 74 von den *zeitgeschichtlichen Abschnitten* sagt, sie seien *ganz ausgezeichnet* und ständen *durchaus auf der Höhe der Zeit*. So aber behauptet er mit Rücksicht noch auf die 3. Auflage, die er nach allen anderen Richtungen scharf verurteilt.

schuldigt, mit seinen Kollegen, den anderen Prioren, die Führer der Schwarzen verbannt zu haben; und ebenso wird er wegen Zurückberufung der Weissen zur Rede gestellt. Darauf antwortet Dante: „dafs ich an der Verbannung der Schwarzen beteiligt war, hat seine Richtigkeit, aber ich handelte als *uomo senza parte*: ich stimmte auch für die Austreibung der Weissen. An der Zurückberufung der Letzteren habe ich dagegen keinen Teil, denn zur Zeit, als sie erfolgte, war ich nicht mehr Prior.“ Also war Dante doch einer jener Prioren, welche die Verbannung beschlossen.

Fast zum Überflufs haben wir nun jüngst noch ein präzises Datum erhalten. In der kleinen, aber wertvollen Chronik von Florenz, die O. Hartwig zum 80. Geburtstag K. Wittes herausgab, lesen wir Folgendes: *E del mese di giungio si fecie chatuna parte grande raunata; e 'l comune veggiendo ciò si si fornirò di gente e mandoe a' chonfini l' una parte e l'altra per lo meglio di Firenze. E andorone il dì di San Giovanni detto mese.*

Nun ist das Verhältnis so: am 15. Juni ist Dante ins Priorat eingetreten; seine und seiner Kollegen Wahl mufs eine sehr stürmische gewesen sein; die Aufregung dauert auch nach derselben fort; da verbannen die Prioren am 25. Juni die Rädelsführer beider Parteien, und am 27. erhält der Kardinal Acquasparta den Auftrag, Vorschläge zur Befriedigung der Stadt auszuarbeiten. Mehrere Monate vergehen darüber, und die Auslosung der Ämter, die er dann empfiehlt, findet keinen genügenden Beifall. Wenngleich nicht mehr Prior, wird Dante aus staatsmännischer Überlegung und aristokratischer Überzeugung dagegen angekämpft haben. Aber nicht daher „nahm all' sein Leiden und all' sein Ungemach Anfang und Ursache“, sondern aus der Versammlung, in welcher er zum Prior gewählt wurde.

Das Priorat Dantes erhält, wenn ich so sagen darf, ein ganz anderes Aussehen, als Wegele ihm gegeben. Beginnend mit der Art und Weise, wie Dante zum Priorat gelangte, begeht Wegele Fehler auf Fehler: er hat die Bedeutung und das Ineinandergreifen der Dinge verkannt. Das aber geschah, weil er die Quellen nicht gründlich studierte.

Ich wende mich zu Einzelheiten aus der bewegten Zeit 1300—1302. S. 145 lesen wir: *Die nächsten Monate nach Dantes Amtsführung verliefen ohne aufserordentliche Vorkommnisse.* Und doch setzt Wegele einige Zeilen weiter eben in diese Zeit, in den Herbst, die Versammlung von Santa Trinità, auf welcher die Berufung des Karl von Valois beschlossen wurde, und die Verbannung der Parteiführer! — S. 152: *Sie hatten jene Schritte gethan, um von Interdikt und Bann, die der Kardinal, als er erzürnt Florenz verlies, über die Stadt ausgesprochen hatte, befreit zu werden.* Von einem einzigen Schritte, den die Florentiner zu dem bezeichneten Zwecke thaten, habe ich in meinen Florent. Stud. 132 Anm. I auf Grund einer Bologneser Urkunde berichtet. Nicht einmal dieses einen Schrittes hat Wegele auch nur mit einem Worte gedacht, und nun verweist er den armen Leser auf „jene Schritte“! — S. 154 Anm. I spricht er über einen Ratsbeschlufs vom 26. März 1302 und eine zugefügte Randglosse. Der Beschlufs sagt, dafs dem Karl von Valois Hilfe gegen Sicilien gebracht werden solle; nach der Glosse hätte Dante widersprochen, und wie in dem ihm gemachten Prozesse zu lesen sei, wäre er eben deshalb verbannt worden. Wegele führt nun aus, dafs Dante am 26. März 1302 nicht mehr in Florenz war; er ändert 1302 in 1301. *Die Berücksichtigung*

der Thatsache, dafs die Florentiner das Jahr mit dem 25. März beginnen, vermutet er, dürfte vielleicht den scheinbaren Widerspruch am Einfachsten lösen. Man soll also das alte Jahr der Florentiner um zwei Tage weitergezählt haben. Dann würde aber der 26. März 1302 der Florentiner Zeitrechnung nicht den 26. März 1301 der unsrigen bedeuten, sondern den 26. März 1303! Umsomehr bleibt 1302, als dazu auch die 15. Indiktion stimmt. Wegele mag einmal bis zur vierten Auflage über eine andere Lösung nachsinnen. — S. 155 trifft Dante, als Gesandter seiner Vaterstadt, vor Anfangs Oktober 1301 nicht in Rom ein. S. 160 ereilt den noch in Rom zurückgehaltenen Dante die Kunde seiner am 27. Januar 1302 ausgesprochenen Verbannung, und nach S. 163 hat derselbe Dante bei der ersten Kunde, Karl von Valois sei am 1. November 1301 in Florenz aufgenommen worden, die ewige Stadt verlassen. Der Widerspruch zwischen S. 160 und S. 163 ist zu krafs, als dafs er einer Erläuterung bedürfte. Auf S. 155, auf den Oktober 1301, als auf den frühesten Termin für Dantes Ankunft in Rom, habe ich aber deshalb verwiesen, weil Leonardo Bruni erzählt: — *la cacciata seguitò di tutta la parte bianca.* — *Dante in questo tempo — era a Roma, mandato poco avanti ambasciadore al papa.* Die Massenverbannung erfolgte April 1302, und danach hat wenigstens Bruni noch eine andere Meinung über die Zeit der Gesandtschaft, als Wegele. Weit entfernt, sich mit ihm auseinander zu setzen, führt Wegele für die Mission sein Zeugnis überhaupt nicht an: S. 154 bedauert er, dafs aufser Boccaccio die übrigen Zeitgenossen(!) über diese Gesandtschaft auffälliger Weise überhaupt schweigen. — S. 159 heifst es: *Alle Weifsen wurden vor Karl von Valois geladen und diejenigen, die erschienen, aus der Stadt an die Grenze der Landschaft verwiesen; die sich nicht stellten, und das war die Mehrzahl, als Rebellen und Verräter verurteilt und ihre Güter eingezogen, sie selbst, wenn man ihrer habhaft wurde, verhaftet und nur gegen hohes Lösegeld wieder freigegeben.* Das sei aber dem Papste zuviel geworden, und so habe er am 2. Dezember 1301, um Karl von Valois zu überwachen, einen Kardinal nach Florenz geschickt. Man sollte danach meinen, die ganze Partei der Weifsen sei schon vor Dezember 1301 aus der Heimat vertrieben oder ins Gefängnis gesperrt worden. Und so liest man denn S. 162 zu nicht geringem Erstaunen, dafs die Schwarzen erst zu Anfang 1302 den Valois gegen die Weifsen gehetzt hätten, und nun verliesen Alle, die vermöge ihrer Stellung zu fürchten hatten, die Stadt. Dafs die Weifsen im April 1302 ins Exil wanderten, ist eine bekannte Sache; — um den sonderbaren Widerspruch von S. 159 zu S. 162 zu erklären, wird man nach der Quelle für die frühere Verbannung und Bestrafung suchen. Da findet man denn: *Villani l. c.* — *Pieri Paolino.* — *Perrens l. c. passim.* Die beiden zuerst Genannten geben keine Auskunft, wohl aber Perrens Hist. de Florence III 57; und dessen Erzählung hat Wegele nun einfach übersetzt, nur macht er aus Perrens' *tous les chefs Blancs* kurzer Hand *alle Weifsen* und giebt *prix d'argent* durch *hohes Lösegeld* wieder. Die Hauptsache sind die *Häupter der Weifsen*, und da nur sie im November 1301 verbannt oder eingesperrt sein sollen, so bleibt ja für die Ausweisung von 1302 noch immer eine genügende Masse übrig. Die Quelle ist also ebenso verständlich, wenn ich so sagen darf, wie die Ableitung unklar und verwirrt. Doch worauf stützt sich Wegeles Gewährsmann? Der Franzose nennt III 57 Anm. 6:

Istorie Pistolesi in *Rev. Ital. Scr. XI* 378. — *Pignotti Storia di Toscana III* 205, d. h. eine Chronik, die erst mit 1348 endet, und eine moderne Bearbeitung. Was Pignotti angeht, so verallgemeinert er Angaben Dino Compagnis II 25; seine Schilderung übernahm Perrens¹, von welchem dann Wegele wenigstens einen Teil entlehnte. Die hier vornehmlich in Betracht kommenden Nachrichten gehen auf die *Istorie Pistolesi* zurück. Und nun ist es merkwürdig: in der Pistojeser Quelle lesen wir, dafs schon im November 1301 die Häupter der Weifsen vor den Richterstuhl geladen, dafs die Erschienenen verbannt, die Ausgebliebenen als Rebellen und Verräter behandelt worden seien. Die Florentiner dagegen setzen dieses Verfahren in den April 1302. Dafs beide Angaben sich ausschließen, liegt auf der Hand, und jeder angehende Seminarist weifs auch, wofür er sich zu entscheiden hat. Und doch — mufs ich gleich hinzufügen, — liegt in der Erzählung des Pistojesen ein Körnchen Wahrheit. Nur ist es nicht Karl von Valois, der schon im November 1301 Austreibungen vorgenommen hat, nur geschehen diese selbst nicht in einem, wenn auch gewalthätigen, so doch den Schein des Rechtes wahren Prozeßverfahren: vielmehr hat Corso Donati, der Catilina von Florenz, der unter dem Schutz Karls am 5. November in Florenz einbrach, der dann mit seinem Gesellen raubte und brannte, auch viele Bürger zur Stadt hinausgetrieben.²

Ich komme zu den Jahren der Verbannung; und da wüfste ich bis zum Römerzuge Heinrichs VII. Nichts, was für die Geschichte Dantes wichtiger wäre, als eine Antwort auf die Frage: Wann hat Dante sich von den Gesinnungs- und Schicksals-Genossen losgesagt, wann ist er *Partei für sich selbst* geworden? Nach Wegele S. 187 wäre die Trennung im Juni 1307 noch nicht erfolgt, denn damals hätte Dante an einer Versammlung seiner Partei in der Abteikirche San Godenzo im Mugello teilgenommen: im Interesse der Fortsetzung des Krieges gegen Florenz hätte man eben einen Vertrag mit den Ubaldini abgeschlossen. Nun ist leider das Jahresdatum der betreffenden Urkunde ganz verschwunden. Schon im Jahre 1748 hat es der erste Herausgeber nicht mehr entziffern können; dann aber kam ein Druck in den *Delizie degli erud. Toscan. X* 102, der das Jahr 1307 trug, und ihm folgte Pelli *Mem. p. servire alla vita di Dante* ed. II^a 117. Zu diesem Jahre, behauptet nun Fraticelli *Vita di Dante* 196, sei man aus keinem anderen Grund gelangt, als weil Jemand im vorigen Jahrhundert an den Rand der Protokolle, von denen unsere Urkunde ein Bestandteil ist, *dal 1307 al 1308* gesetzt habe. Wegele geht darüber hinweg; er erklärt sich einfach für 1307 und zwar in einer Weise, dafs man glauben könnte, es seien für dieses Jahr doch schwerwiegende Gründe geltend gemacht. Sich auf eine Untersuchung einzulassen,

¹ Das Beispiel zeigt zugleich, wie oberflächlich der Franzose zu Werke gegangen ist. Ich billige ganz das Urteil in der *Hist. Ztschr. XXXIX* 556 bis 562, und kann es nicht gerade für ein Zeichen von besonderer Kenntnis oder Einsicht gelten lassen, dafs Wegele sich „bei dem Geschäfte der Reinigung“ der Führung von Perrens anvertraut hat. Vgl. die Vorrede S. VIII.

² — *cacciorno molti cittadini*. Anon. *Fiorent. ed. Fanfani* II 326. Dazu stimmt Dino Comp. II 23: *cacciarono molti cittadini*. Ich bemerke noch, dafs diese früher von mir übersehene Kongruenz meinen Ausführungen S. 78 dieses Bandes eine neue Stütze verleiht.

erscheint ihm ganz überflüssig; und doch — wenn Wegele sich nur die kleine Mühe gegeben hätte, Villani VIII 86 einzusehen, wenn er damit den von ihm selbst skizzierten Inhalt der Urkunde verglichen hätte, so würde er schnell die Unhaltbarkeit von 1307 erkannt haben. S. 187 Anm. 2 hat Wegele den Vertrag in folgender Weise zusammengefaßt: *Die Ubaldini räumten nämlich ihre Veste Montaccianico behufs der Kriegsführung gegen Florenz ein und ließen sich eventuelle Schadloshaltung zusichern.*¹ Das wäre also am 8. Juni 1307 gewesen. Dagegen erzählt Villani a. a. O., im August 1306 hätten die Florentiner Montaccianico so zerstört, *che non vi rimase casa nè pietra sopra pietra*; dann ergreifen sie Maßregeln, *acciochè Montaccianico mai non si potesse riporre*. Gleichwohl wäre Montaccianico, wie Wegele behauptet, noch im Jahre 1307 ein geeigneter Stützpunkt für eine neue Bekriegung der Florentiner gewesen. Noch in einer anderen Beweisführung ergibt sich die Unmöglichkeit des Jahres 1307. Die Verbannten schloßen nämlich den Vertrag mit Ugolino di Felicione degli Ubaldini, und schon in einer Urkunde vom 17. Oktober 1306 begegnet uns ein Gerio, Sohn *weiland* des Ugolino di Felicione degli Ubaldini. Delizie I. c. X 149. Danach ist der Juni 1307 ganz unhaltbar; Wegele hat es an dem nötigsten Studium der Chroniken und Urkunden fehlen lassen; — wenn seine italienischen Vorgänger es nicht besser gemacht haben, so mag ein Kompilator darin seine Entschuldigung finden, nicht ein Forscher. Doch in welches Jahr gehört die Urkunde? Im Mai 1306, im März 1303, im Juni 1302, in all' diesen Monaten begann Florenz einen Krieg gegen die vom Mugello aus drohenden Feinde; und da San Godenzo eben im Mugello liegt, so könnte Dante mit den Seinigen im Juni eines jeden dieser Jahre dort gewesen sein. Doch um nicht lange die gegen 1304 und 1306 sprechenden Gründe zu erörtern, so will ich nur diese beiden That-sachen hervorheben: am 8. Juni des betreffenden Jahres ist Dante im Gefolge der Cerchi, der Ubertini von Val d'Arno, eines Pazzi, der Ubertini von Gaviile eben in San Godenzo, und am 21. Juli 1302 verurteilt der Podestà von Florenz gewisse Herren von Sammaria, weil sie *rompono i confini e si trovano a Godenzo co' i Cerchi, Ubertini e Pazzi di Valdarno, Ubertini di Gaviile*. Soviel wußten wir längst aus Delizie X 102; und nun haben wir jüngst von Del Lungo noch einen reicheren Auszug des Urteilspruches erhalten; danach sind die Verurteilten mit den anderen Genannten gerade auch im Juni 1302 in San Godenzo zusammengekommen. Das letztere Datum, den bestimmten Monat, konnte Wegele noch nicht kennen, — die übrigen Momente genügen, um sein Werk als leichte Waare zu kennzeichnen.

Die weitere Untersuchung, wann Dante nun für sich selbst Partei geworden sei, überlasse ich einer etwa noch erscheinenden Auflage des Wegeleschen Buches; genug, daß Wegele seine These: *Fortan, d. h. nach dem Juni 1307, trennte er sich von den Genossen*, nicht bewiesen hat, auch gar nicht beweisen konnte, weil sie eben ganz verkehrt ist. Und wie ihm die

¹ Wenn ich auch gegen die Fassung des Regests nichts einwenden will, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß Wegele nun doch wenigstens diese Urkunde recht gründlich studiert habe. Im Gegenteil; S. 187 Anm. 1 behauptet er, Dante erscheine mit dem Cerchi und vielen Anderen als Zeuge. Unter den Zeugen erscheint er nun eben nicht; er geht vielmehr mit den Cerchi u. s. w. in Bürgschaft.

Fixierung des entscheidenden Wendepunktes mißlungen ist, so in dem ganzen, bis zum Römerzuge reichenden Abschnitt noch gar Manches. „Mißlungen“ ist ein sehr mildes Wort; Wegele selbst trägt die Schuld, für welche ich überdies nirgends einen Milderungsgrund sehe. Z. B. S. 170 erzählt er, Dante sei mit seinen Parteigenossen etwa gegen Ende 1302 nach Forlì gekommen; Scarpetta degli Ordellaifi habe den Oberbefehl übernommen; da es ihm aber an Truppen gefehlt, so habe er den Bartholomeo della Scala, den Herrn von Verona, um Hilfe gebeten; er schickte eine Gesandtschaft an denselben; und an ihre Spitze stellte er Dante, *den er schon vorher, wird berichtet, zu seinem Geheimschreiber erkoren hatte. Diese Gesandtschaft*, fügt Wegele hinzu, *ist ein wichtiger Moment in Dantes Leben*, und danach darf man denn erwarten, daß Wegele Nichts versäumte, dem Leser zu eigener Prüfung, wenn es deren bedürfe, das kritisch gesichtete Material an die Hand zu geben. Nun finden wir S. 172 Anm. 2 als Quelle genannt: *Leon. Bruni l. c. p. 56*. Ich weiß leider nicht in welcher Ausgabe Wegele Leonardos Dantebiographie benutzt hat, — in den von mir eingesehenen Drucken findet sich nichts Derartiges. Um zunächst von Dante als Geheimschreiber zu handeln, so berichtet der Forlivese Biondo um die Mitte des 15. Jahrhunderts, daß Dante im Jahre 1310 von Forlì aus einen Brief an Cangrande gerichtet habe: Biondo will das Schreiben noch in einer Kopie des Peregrino Calvi gesehen haben.¹ Zum Jahre 1303 sagt derselbe Geschichtsschreiber, es gäbe zu Forlì mehrere Briefe des Peregrino Calvi, *Scarpettæ epistolarum magistri*; und darin sei Dantes, *a quo dictabantur*, öfter Erwähnung geschehen.² Diese Notizen sind nun die Veranlassung geworden, Danten zu Scarpettas Geheimschreiber zu machen. Zuerst that es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts P. Bonoli Storia di Forlì 1661 p. 123, 124. Das hätte Wegele dem Leser entwickeln müssen; ihm die Autorität Leonardos vorzuführen, anstatt eines zweifelhaften Schlusses, der von einem Autor viel späterer Zeit herrührt, ist eitel Blendwerk. Was dann die Hauptsache angeht, die Gesandtschaft und die sich anschließenden kriegerischen Unternehmungen des Jahres 1303, so bemerkt Biondo, daß (*Carolo Valesio ad Bonifacium reverso*) *multa sunt secuta, quæ Dantis Aldegerii poetæ Florentini verbis dictata certioris notitiæ sunt, quam a Villano Ptolmeoque Luccensi referri videamus*. Ich sehe nicht, wodurch man das „Dictat“ als unecht verdächtigen könnte, denn daß Dante hier an Cangrande della Scala geschickt wird, anstatt an Bartholomeo, den damals regierenden Herrn von Verona, ist ein leicht zu erklärendes Versehen: wie schon erwähnt, sah Biondo auch die Abschrift eines Briefes, den Dante im Jahre 1310 an Cangrande richtete, und damals war dieser ja Herr von Verona; die Annahme aber, der Name könne aus dem späteren Schreiben in das frühere „Dictat“ übertragen sein, ist nicht zu gewagt.³ Jedenfalls haben wir hier die einzige Notiz von Dantes Sendung nach Verona. An sie glaubt

¹ Fl. Blondi Historiar. ab inclin. Romanor. lib. XXXI ed. Basel 1531, P. 342.

² l. c. 338. Beide Schriftstücke sind z. B. von Troya und Fraticelli angeführt, d. h. von Autoren, deren Werke Wegele benutzte.

³ *Et Canisgrandis Scatifer, Veronæ tunc primum dominio potitus*. Auch Letzteres müßte ein willkürlicher Zusatz Biondos sein, denn es würde ebenso wenig auf den seit 1301 regierenden Bartholomeo passen.

Wegele. Weshalb nicht auch an das Andere, was auf das „Dictat“ zurückgeht? Danach hat z. B. der Scaliger die Hilfe genehmigt¹, danach nimmt auch der hier hoch gefeierte Uguccione della Faggiuola an dem nun beginnenden, zweiten Feldzuge ins Mugello Teil. Wenn aber über all' diese Dinge das „Dictat“ Dantes sich verbreitete, dann wird er wohl den Krieg selbst mitgemacht haben. Wegele behauptet einfach, Dante sei bis 1304 in Verona geblieben: wie es nach seiner Darstellung scheint, gilt für den ganz ungewöhnlichen Menschen Dante eben nicht die gewöhnliche Regel, daß man zu der Partei, als deren Bote man gegangen, sofort nach Erledigung der Mission zurückkehrt, um an den weiteren Unternehmungen der Freunde teilzunehmen.

Wengleich unter der Firma des Leonardo Bruni, so hat Wegele die eine der beiden Notizen, die wir Biondo verdanken, doch wenigstens zum Teile benutzt; die andere hat vor seinen Augen gar keine Gnade gefunden. Danach hätte Heinrich VII. — aus Villani ergänze ich: am 3. Juli 1310 — in Florenz verkünden lassen: a) er würde mit einer unzähligen Streitmacht kommen, b) er verlange Aufnahme in Florenz, c) die Florentiner sollten von der Befehdung ihrer Nachbarn ablassen, namentlich der Aretiner. Dann heißt es wörtlich: *Dantes Aldegerius, Forolivi tunc agens, in epistola ad Canemgrandem Scaligerum, Veronensem, partis albae extorrum (fautorem), et suo nomine data, quam Peregrinus Calvus scriptam reliquit, talia dicit de responsione supradictae expositionis, per quae temeritatis et petulantiae ac caecitatis sedentes ad clavum notat, adeo ut Benventus Imolensis, quem Peregrini scripta legisse crediderim, Dantem asserat hinc coepisse Florentinos epitheto caecos appellari.*² Jedenfalls ist es Thatsache, daß Dante die Florentiner blind genannt hat.³ Wenn ich auch sonst keine Bestätigung für den Brief erbringen kann, — ich wüßte auch nicht, was man gegen die Echtheit einwenden könnte. Sollte aber Wegele Gründe gehabt haben, diese Korrespondenz von seiner Darstellung auszuschließen, so hätte er in den Anmerkungen sich erklären müssen. Es ist wohl nicht zu gewagt, sein Schweigen auf Unkenntnis der obigen Überlieferung zurückzuführen.⁴

Der Zeit des Römerzuges würde der Brief an Cangrande vorausgegangen sein; ihr selbst gehört ein Schreiben an, von welchem uns Leonardo Bruni Kunde giebt, leider wieder nicht Wegele.⁵ Heinrich VII. war gegen Florenz ausgezogen. Wozu Dante in seinem bekannten Briefe gedrängt hatte, das war nun endlich ins Werk gesetzt worden. Aber Dante *non vi volle essere, secondo lui scrive, contuttochè confortatore fusse stato di sua venuta.* Über

¹ *.. auxilium equitum peditumque concessit.* Dennoch behauptet Wegele: *Wir wissen zwar von dem Erfolge der Legation nichts Sicheres.* Wenn wir aber überhaupt von der Legation etwas Sicheres wissen, dann auch von dem Erfolge. Aus einem Berichte dieses entnehmen und jenes ohne Beweisführung in Abrede stellen, ist keinem Historiker gestattet.

² Den Beleg dafür habe ich in Benvenuto's Commentar umsonst gesucht.

³ *Vecchia fama nel mondo li chiama orbi. Inf. XV 67. — caeci estis. Ep. VI ap. Giuliani Opere lat. di Dante II 20.*

⁴ So zwar daß Wegele ihm vorliegende Werke in ungenügender Weise benutzte. Vgl. S. 475 Anm. 2.

⁵ Dafür plaudert Wegele denn gerade in diesem Paragraphen über alle möglichen Dinge, die nur eben zu Dante keinen Bezug haben.

die Bedeutung dieser seiner Äußerung brauche ich nicht zu reden. Ich betone hier nur, daß Leonardo gar manchen Brief Dantes noch sah, der uns heute verloren ist. S. 143 hat Wegele den Auszug eines solchen, wie wir ihn eben dem Aretiner verdanken, denn auch ohne Argwohn verwertet. Weshalb nimmt er nun von dessen Mitteilung aber auch nicht die geringste Notiz? Wie ich glaube aus dem einfachen Grunde, weil er's hier gerade so machte, wie meistens: er hat in viele der einschlagenden Quellen einen Blick geworfen, aber nicht eine jede studiert.

Einer weiteren Nachprüfung wird es nicht bedürfen. Ich wende mich zur Darstellung, Gliederung und Sprache.

Wie der Forschung Eindringlichkeit, fehlt der Darstellung Anschaulichkeit. Nicht einmal ein abgerundetes Bild von dem Dichter selbst wird uns vorgeführt; die einzelnen Züge seines Charakters und Wesens sind durch das Buch verzerrt. Auch von dem Staate der Florentiner, in dem Dante doch lebte, dessen Gestaltung sein ganzes Leben bestimmte, enthält man kaum eine oberflächliche Skizze. Die Menschen, die mit unserem Dichter verkehrten, sind nur Schemen, während doch das Material genügt, ihnen Ausdruck und Wärme zu verleihen.¹

Die Gliederung ist meist chronologisch. Nur selten ist die jahrbuchartige Erzählung unterbrochen. Zuweilen geschieht es in recht wunderlicher Weise. So etwa S. 193. Da benutzt Wegele „die Zeit, die zwischen der Anmeldung und der Ankunft des Königs liegt“, um Dantes Convivio „näher zu betrachten“. So auch S. 95. Die Staatsumwälzung von 1293 ist zu sehr dürftiger Darstellung gekommen. Unmittelbar darauf folgt eine Untersuchung, in welcher Wegele wahrscheinlich machen will, daß Dante zwischen 1284 und 1288 in Paris studiert habe.

An Blüten der Sprache, die nicht lieblich duften, ist kein Mangel. Ich beschränke mich auf einige, allerdings ungewöhnlich arge Proben. S. 58 werden *Schranken entwurzelt*. S. 101 heißt es von Corso Donati: *Also auch in diesem Falle² stofs sein Verdienst aus dem Bronnen seiner gewaltthätigen, unbändigen Natur*. S. 118 *quellen Gedichte, die in den Bronnen der Mystik getaucht sind, aus dem Born des Gemüthes heraus*. S. 174: *Er nahm ein schlimmes Ende und alle seine grossen Entwürfe unverwirklicht ins Grab*. S. 200: *wenn wir auch selbst zugeben, daß Dante eine Zeit gehabt habe, in welcher er sich der grübelnden Spekulation hingegeben,*

¹ Wo Wegele einmal einen Anlauf nimmt, uns in Zeit und Zustände zu versetzen, geschieht es mit wenig Glück. Geradezu komisch erscheinen die Ausführungen S. 88, 89, wenn man die benutzte Quelle damit vergleicht. *Der Klerus zog den Siegern in feierlicher Prozession entgegen; das jubelnde Volk mit wehenden Fahnen und den Abzeichen der Zünfte; der Feldhauptmann und der Podestà der Stadt wurden unter Baldachinen von den reichsten Stoffen von Rittern getragen. So lebte man damals*. Die Emphase bezieht sich natürlich nicht auf den festlichen Empfang, denn in ihm ist nichts Bezeichnendes, sondern auf das ja allerdings sonderbare Schauspiel, daß Feldhauptmann und Podestà, zwei schwer gepanzerte Männer, von Rittern getragen sein sollen. Schlägt man Villani VIII 132 nach, so findet man natürlich, daß die Baldachine getragen wurden, nicht aber Feldhauptmann und Podestà.

² Ein anderer Fall ist übrigens nicht vorgeführt worden.

so können wir angesichts des gegebenen Falles u. s. w. S. 227: ein Kardinallegat, der ihm zur Seite stehen, seine Schritte aber auch unzweifelhaft kontrollieren sollte, wurde ihm zur Seite gegeben. Dafs Wegele S. 230 die Wendung: *Einer einzigen Spur bin ich begegnet* mit dem Zusatze entschuldigt: *wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf*, ist zum mindesten zimperlich. Um so rückhaltsloser spricht er S. 303, wo es ihm zweifelhaft bleibt, ob Dante sich von Verona unmittelbar nach Ravenna begeben habe: *wir müssen offen gestehen, das verbindende Vorderglied fehlt.* Wie mir scheint, fehlte da der klare Gedanke. S. 142 meint er, Dante habe bewirkt, dafs die Vermittelungsvorschläge des Kardinals Acquasparta abgelehnt worden seien; eben daher rühre der Haß seiner Feinde gegen ihn; *und wenn auch seine weitere, noch deutlicher nachweisbare Haltung zu jenen Gefühnen seiner Gegner ganz und gar stimmt, so liegt doch von Dantes Seite selbst eine bestimmte Äußerung vor*, wonach er in der That die Pläne des Kardinals durchkreuzte. Das ist geradeso, als wenn ich sagen wollte: *Obwohl noch Niemand an Wegele Schärfe gerühmt hat, so läßt doch sein Stil zuweilen Schärfe vermissen.* Doch wie kann ich diese in der Satzfügung verlangen, da sie ja sogar der Forschung fehlt? ¹

Ich komme zum Schlusse.

Man hat den Hauptwert des Buches in der historischen Forschung und deren Ergebnissen gefunden; eben ihretwegen ist es als Meisterleistung gefeiert worden. Da aber war man in einem argen Irrtum befangen. Die historische Kritik ist vielmehr der schwächste Teil des Werkes. Wegele hat in der Überlieferung geblättert, zu einem erschöpfenden Studium ist er nicht gekommen. Ob er auch S. 110, 126, 253 von seiner wiederholten, reiflichen Überlegung redet, ob er auch S. 161 seine gewissenhafte Erforschung des Einzelnen rühmt, ob er auch S. 147 möglichste Sicherheit und kritische Feststellung der Thatsachen als sein Ideal bezeichnet, — es sind nur klingende Worte, die mit der einfachen Wirklichkeit in schroffem Widerspruche stehen. Gerade an Ernst hat es seiner Forschung überall gefehlt, und die zahlreichen Irrtümer und Lücken sind zumeist der ungnügenden Lektüre oder der Flüchtigkeit in der Verwertung des wirklich Gelesenen zuzuschreiben.

Wie aber konnte ein Werk, welches in der Forschung oberflächlich, in der Form nachlässig ist, zu dem Rufe eines Meisterwerkes gelangen?

Clique und Freundschaft mögen ja das Ihrige dazu beigetragen haben; aber bei genauer Überlegung finde ich doch, dafs Wegele einem anderen Momente viel mehr verdankt.

Von beachtenswerter Seite ² ist neulich beklagt worden, dafs heute die Recensionsarbeit fast ganz durch eine unkundige, sich aber sehr grofs dünkende Jugend besorgt würde, dafs jeder ältere Mann von Bedeutung, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, sich derselben entzöge. Die Klage ist in der That wohlbegründet; nur finde ich nicht, dafs der positive Schaden grofs sei:

¹ Zu all' den übrigen Nachlässigkeiten paßt die Legion von Druckfehlern. Unter zehn Citaten werden vier nicht zutreffen; die Anführungen aus lateinischen und italienischen Werken sind bis zur Unverständlichkeit entstellt, und selbst der deutsche Text bietet manche Veranlassung für Konjekturalkritik.

² v. Treitschke in den Preuss. Jahrbüchern 1882 L. 606.

alle Kundigen legen die Kritik solcher Knaben bei Seite, ohne die Ansicht gewonnen zu haben, dafs im Gebiete ihrer Wissenschaft auch nur irgend eine Änderung eingetreten sei; und so verhält das unverdiente Lob und der unverdiente Tadel. Gefährlich aber ist, wenn ein Mann, der in seinem Fache eine hervorragende Stellung behauptet, die Arbeit eines Anderen über- oder unterschätzt; sein verkehrtes Urteil wird von Hunderten und aber Hunderten angenommen, und zwar wird es um so maßgebender sein, je geringer die Zahl Derer, die sich selbständig mit den betreffenden Fragen befaßt haben, je höher das Ansehen des Kritikers, der vielleicht gar unter den wenigen Mitsrebenden der anerkannte Führer ist.

Das unbedingte Lob, welches Wegele geerntet hat, verdankt er offenbar der Kritik, welche K. Witte, der Altmeister der Danteforschung, in den Blättern für literarische Unterhaltung 1853 veröffentlichte.

Witte und Wegele hatten einen gemeinsamen Gegner, E. Ruth; ich kann nicht beurteilen, wieweit der alte Erfahrungssatz, dafs zwei Menschen, die sonst vielleicht an einander vorbeigegangen, in der Abneigung gegen einen dritten sich befreunden, auch dieses Mal wirksam war; nur glaube ich behaupten zu dürfen: wenn das bezeichnete Verhältnis auf das Maß der Anerkennung einen Einfluß geübt hat, so ist Witte sich desselben nicht bewußt gewesen. Witte irrte in der redlichsten Meinung; — gerade in Hinsicht der von mir besprochenen Dinge konnte er sich aber um so leichter täuschen, als er kein Historiker war. Dafs eben ein Mann, welcher die Geschichte an einer deutschen Hochschule vertrat, das Buch geschrieben hatte, wird nicht geringen Eindruck auf ihn gemacht haben.

Wittes Urteil bezog sich auf die erste Auflage, und für das Jahr 1853 mag diese auch etwas besser gewesen sein, als die beiden späteren für ihre Zeiten, d. h. für 1865 und 1879. Berechtigten Ansprüchen zu genügen, war auch sie nicht im Stande.¹ Dennoch lobte sie Witte, und das Gros der Rezensenten schloß sich ihm an. In ihrer Voreingenommenheit betrachteten sie es dann als selbstverständlich, dafs die Dante-Biographie, welche ein Witte empfohlen hatte, in den folgenden Auflagen nur noch mehr gewonnen habe. So steigerten sie ihr Lob, und aus dem ungenügenden Buche wurde eine Meisterleistung.

Das „*ipse dixit*“ hat eine verhängnisvolle Kraft, nicht bloß über Rezensenten ganz gewöhnlichen Schlages.²

¹ Dabei ist mir sehr wohl bekannt, dafs sogar Scartazzini, der doch für die dritte Auflage nicht genug der tadelnden Worte findet, die erste und zweite „eine wahre Perle der deutschen Litteratur“ genannt hat.

² Das gilt, wenn ich nicht irre, ganz besonders von Th. Paur, der in der Deutschen Rundschau XXIV 143—146 noch die dritte Auflage sehr warm gepriesen hat. Dafs ich nicht an seine Rezension dachte, als ich Bd. VI S. 638 Anm. 1 von dem Lobe „unkundiger Freunde“ Wegeles redete, sei an dieser Stelle — wenn es überhaupt der Erwähnung bedarf, — noch ausdrücklich gesagt. Freilich hätte ich von einem Manne, wie Paur, etwas mehr Selbständigkeit des Urteils erwartet.